



kfdw-Arbeitstagung vom 16. - 18. November 2007 an der Universität Wien

Methoden kulturwissenschaftlicher Alter(n)sforschung

Im Zentrum der kfdw-Arbeitstagung, die am 16., 17. und 18. November 2007 an der Universität Wien stattfindet, steht die Frage nach den Methoden von inter- bzw. transdisziplinärer kulturwissenschaftlicher Alter(n)sforschung angesichts der Herausforderungen des demographischen Wandels an Gesellschaft und Individuum.

Die Arbeitstagung zielt auf einen gemeinsamen methodischen Rahmen, der die Methodenpluralität der interdisziplinär ausgerichteten kfdw produktiv integriert.

Folgende Fragen sollen am Beispiel der jeweiligen Forschungsperspektive der einzelnen kfdw-Mitglieder diskutiert werden:

1. Welche Aussagekraft haben die methodisch unterschiedlich gewonnenen Forschungsergebnisse der *jeweiligen eigenen Disziplin* im Hinblick auf die Förderung einer neuen Alter(n)skultur? Welche Implikationen sind den jeweiligen Methoden inhärent? Lässt sich aus den unterschiedlich gewonnenen Ergebnissen ein ‚Tableau‘, ‚Arsenal‘, ‚Fundus‘ von kulturformativ wirkenden Altersbildern zusammenstellen?
2. Wie weit kann man die eigene Wissenschaft *interdisziplinär* überschreiten bzw. mit den eigenen Methoden in den Gegenstandsbereich einer anderen Disziplin eingreifen, ohne unwissenschaftlich zu werden? Welche Erträge lassen sich durch den interdisziplinären Austausch von Methoden für die Altersforschung erhoffen / erwarten? Welche „unerwünschten Nebenwirkungen“ kann Interdisziplinarität zeitigen, z.B. vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Erwartungslagen an die Ergebnisse von Wissenschaft?
3. Inwieweit kann man die eigene Wissenschaft *transdisziplinär* (z. B. im Hinblick auf *Handlungsempfehlungen oder Beratung*) überschreiten, ohne unwissenschaftlich zu werden? Kann dabei eine advokatorische Haltung gegenüber den Alten systematisch, also methodisch gesichert, vermieden werden – und muss sie überhaupt in jedem Fall vermieden werden? Welche Instrumente der Partizipation lassen sich im Kontext von Forschungsprojekten einsetzen?
4. Kann mit dem Anspruch der Kulturwissenschaften (Cultural Studies), „die Zukunft zu gestalten“ methodisch abgesichert ernst gemacht werden im Sinne von prologisch ausgerichteten Altersstudien ohne den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu riskieren?

Thesen zur Arbeitstagung

I

Die kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Geisteswissenschaften ist gekennzeichnet

- (1) durch eine thematische Ausweitung des Gegenstandsbereichs,
- (2) durch eine zeitliche Ausweitung des Gegenstandsbereichs.

Die thematische Ausweitung des Gegenstandsbereichs sprengt die Disziplingrenzen. Ein etabliertes Beispiel für die Sprengung von Fachgrenzen sind die Mittelalterstudien (Mediävistik) an denen rund 20 mediävistische Fachgebiete beteiligt sind, von denen hier nur Historische Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Geschichte, Theologie, Philosophie, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Archäologie, literarische Bildrezeption genannt werden sollen. Durch die Ausweitung des Gegenstandsbereichs wird der Gegenstand nicht gemäß der Fachsystematik modelliert, sondern die Forschung folgt einer sehr viel komplexeren und diffuseren „Gegenstandssystematik“.

Die zeitliche Ausweitung des Gegenstandsbereichs in die Gegenwart hinein führt zu einer Erweiterung der Forschungsperspektive vom objektiviert vorliegenden Forschungsgegenstand zum Produzenten / Rezipienten bzw. zum Produktionsprozess / Rezeptionsprozess und seinen Bedingungen. Durch die zeitliche Ausweitung des Gegenstandsbereichs wird es notwendig, das Methodenspektrum der Geisteswissenschaften um Methoden der Ethnologie und der empirischen Sozialwissenschaften zu erweitern.

II

Wird der Kulturbegriff im Begriff der Alter(n)skultur mit dem Alter(n)sbegriff verschmolzen, so ist zu vermuten, dass die in ihren bisher getrennten Segmenten souverän zuständigen Disziplinen (Gerontologie, Geriatrie, Geragogik / Gerontagogik sowie das gesamte Spektrum der Geistes- und Kulturwissenschaften) als Alter(n)sstudien inhaltlich und methodisch neu aufeinander abgestimmt werden müssen. Damit ergibt sich die Frage, wie die sehr unterschiedlichen Disziplin- und Methodentraktionen überhaupt ergänzend aufeinander bezogen werden können. Plakativ gefragt: Dulden wir die jeweils anderen Zugänge nur oder lassen wir uns in Erwartung wechselseitiger Bereicherung und Differenzierung ernsthaft aufeinander ein. Um die real existierenden Möglichkeiten abschätzen zu können, sollten wir den **ersten Teil der Arbeitstagung** nutzen, um uns unsere „Business-As-Usual“-Zugänge zu erläutern: quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung, qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung, literaturwissenschaftliche Forschungsmethoden, historische Forschungsmethoden, kunsthistorische Forschungsmethoden, philosophische Forschungsmethoden, psychologische Forschungsmethoden (sofern von sozialwissenschaftlichen Methoden verschieden), ethnologische Forschungsmethoden (sofern von sozialwissenschaftlichen Methoden verschieden), erziehungswissenschaftliche Forschungsmethoden (sofern von sozialwissenschaftlichen Methoden verschieden) etc.

III

Der Versuch Alter(n)sstudien im angedeuteten umfassenden Sinne zu etablieren steht aber vor einer weiteren (auch methodischen) Herausforderung: Die Erforschung der Alter(n)skultur wird dadurch erschwert, dass sie noch nicht konventionalisiert vorliegt, sondern erst im Entstehen begriffen ist. Die beständig älter werdende Gesellschaft birgt ein eminent kulturformatives Potential. Die damit gegebene methodische Herausforderung soll im Zentrum des **zweiten Teils der Arbeitstagung** stehen. Sie sei im Folgenden kurz angedeutet.

In der gegenwärtigen Umbruchsituation haben wir es mit einem Gemisch von konventionalisierten Handlungs-, Wertungs- und Ordnungsmustern und von der Konvention abweichenden individuellen Zwecksetzungen, Wertungen und Ordnungsvorstellungen zu tun. Die ersteren liegen objektiviert vor. Über sie können gemäß den Standards wissenschaftlichen Arbeitens intersubjektiv überprüfbare Aussagen gemacht werden. Letztere sind wenig konstant, ereignishaft und individuell, oft bloß anekdotisch berichtet und in den meisten Fällen kurzlebig. Die „Gegenstände“ Alter und Altern werden zudem sehr unterschiedlich, häufig eher gefühlsmäßig (aus dem Bauch heraus) als begrifflich präzise und vielfach auch widersprüchlich gesehen. Als individuelle Heuristiken entziehen sich die Vorstellungen vom Alter und vom Altern weitgehend der Forschung. Man kann private Auslegungen zwar durch Interviews und teilnehmende Beobachtung quasi „ungefiltert“ aufzeichnen und dokumentieren. In allen Fällen ergibt sich aber ein Zwang zur Fremdobjektivierung, weil das Material zu umfangreich und unstrukturiert ist und deshalb ausgewählt, zugeordnet, interpretiert werden muss.

Die flüchtigen Vorstellungen vom Alter(n) sind Facetten der im Entstehen begriffenen Alter(n)skultur, nur eben Facetten, die aufgrund der Umstände das intersubjektiv zugängliche Bild der Alter(n)skultur (noch) nicht prägen. In einer Umbruchsituation, die kulturperformativ ist, ist nun aber nicht vorab zu entscheiden, welche Möglichkeiten sich unter welchen Bedingungen durchsetzen, welche konventionalisiert werden und welche nicht. Die Forschung befindet sich den flüchtigen Möglichkeiten gegenüber in einem Dilemma. Sie kann die anekdotischen Beispiele, alt zu sein und alt zu werden, nicht als belanglos ignorieren. Sie kann sie aber auch nicht mit den Mitteln objektivierender positiver Forschung erreichen.

Will man also nahe an der „Geburt“ neuer Vorstellungen vom Alter(n) forschen, auch kleine und schwache und kurzlebige und nur anekdotisch überlieferte Möglichkeiten, alt zu sein und alt zu werden, nicht nur ernst nehmen, sondern evtl. sogar aktiv suchen, so scheint es erprobenswert, die Selbstobjektivierung der vagen und noch keineswegs clare et distincte vorliegenden individuellen Entwürfe nicht nur zu beobachten und zu „protokollieren“, sondern auch zu fördern.

IV

In einer kulturperformativen Situation ist die Forschung immer an der Konstruktion und Modellierung ihrer Gegenstände beteiligt und da diese Gegenstände erst im Begriff sind, sich zu verfestigen, ist sie nicht nur gegenwartsbezogen, sondern immer auch pragmatisch und prologisch und teilnehmend, d. h. sie fixiert eine bestimmte Zukunft. Dabei wird die strikte Trennung von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt in einem doppelten Sinne aufgehoben. Forschungssubjekt und Forschungsobjekt modellieren im Forschungsprozess beide immer zugleich auch ihre eigene Zukunft als Alte in einer alternden und schrumpfenden Gesellschaft. Nicht erst an dieser Stelle ist die Frage angebracht, ob die beanspruchte Aufhebung der Differenz nicht eine advokatorische Haltung des Forschungssubjekts gegenüber dem Forschungsobjekt camoufliert.

Forschungen, die sich im Kontext von Alter(n)sstudien ausdrücklich und kontrollierbar am Hervorbringen einer bestimmten Zukunft beteiligen, können mit Claus Otto Scharmer als Birth-Places der Zukunft bestimmt werden. Gemäß der Klassifizierung von Scharmer entspricht eine transdisziplinäre und prologische und pragmatische Orientierung von Forschung den K3-Types of Knowledge / Action.

Ziel von K3-Knowledge ist bei Scharmer nicht theoretisches und / oder kausal anwendungsbezogenes und / oder evidenzbasiertes Anwendungswissen, sondern Syneidesis im Sinne Eugen Finks oder vergleichend anthropologisches Wissen im Sinne Humboldts:

d. h. eine Form von prozessimmanenter Bewusstheit oder eine Form des Reflexiv-Werdens von Handeln. Ziel ist nicht Theorie, sondern ein reflexives Bezugsfeld für die fortschreitende Entwicklung von Zukunftsentwürfen und die bewusste Entscheidung zwischen Alternativen im Prozess selbst. (Vgl. Claus Otto Scharmer / Katrin Käufer: Universities As the Birthplace for the Entrepreneurial Human Being. August 2000, bes. Table 1: Twelve Types of Knowledge in Organizations, S. 5. = <http://www.ottoscharmer.com/Uni21us.pdf>)

V

Wenn Forschungen im Kontext von Alter(n)sstudien sich ausdrücklich am Hervorbringen von Zukunft beteiligen, müssen sie ihr Methodenspektrum noch einmal erweitern. Es reicht dann nicht aus, sozialwissenschaftlich und / oder psychologisch nach der Funktion von Handlungen, Ordnungsvorstellungen und Wertungen zu fragen, geisteswissenschaftlich den Sinn von Handlungen, Ordnungsvorstellungen und Wertungen zu verstehen sowie die performative Erzeugung von Funktionalität und Sinn zu beobachten, zu dokumentieren und zu interpretieren.

Dass Forschung prologisch und pragmatisch ist, ist nicht neu. Die Naturwissenschaften, die Ingenieurwissenschaften, die Medizin / Genetik und neuerdings auch die Sozialpädagogik und Betriebswirtschaftslehre (?) sind dieser Wissenschaftskonzeption verpflichtet.

Orientierte man sich bei der Konzeption von prologischen und pragmatischen Alter(n)sstudien an **diesen** Vorbildern, so wären die Möglichkeiten und Grenzen von evidenzbasierter Herstellung einer Alter(n)skultur in Anlehnung an die Konzepte evidenzbasierten ärztlichen Handelns oder auch evidenzbasierter politischer Massenpropaganda oder auch evidenzbasierten Agenda-Settings zu diskutieren. Das Aufgreifen der Diskussion über eine evidenzbasierte Herstellung von (Alters-)Kultur ist im Kontext der kfdw derzeit nicht zielführend, weil es die Zielvorstellung „gelungenes Alter“ noch nicht gibt, weil das Ziel selbst als noch unbestimmtes Ziel Gegenstand der Konstruktion ist.

Es wird deshalb vorgeschlagen, zunächst Konzepte in den Blick zu nehmen, die davon ausgehen, dass die Entwicklung der Zukunft keinen erkennbaren Gesetzmäßigkeiten folgt und damit weder vorhersagbar ist noch kausal oder evidenzbasiert machbar, dass Zukunft aber auf der Basis von regulativen Entwürfen gestaltbar ist.

Bei den entsprechenden Methoden handelt es sich um Methoden, die entweder zu einem eher vergessenen Methodenspektrum der Tradition gehören oder um Methoden, die im Kontext von Erwachsenenbildung, Marketing, Produktentwicklung und Technikfolgenabschätzung praktiziert werden. Die zur Prüfung vorgeschlagenen Methoden sind allerdings nur zum Teil Forschungsmethoden. Zum überwiegenden Teil sind es Methoden, die das Reflexiv-Werden und die Selbstobjektivierung unterstützen. Es ist deshalb durchaus offen, ob und in welchem Umfang sie als methodisches Rüstzeug für transdisziplinäre und prologische und pragmatische Forschungsprojekte im Kontext von Alter(n)sstudien taugen.

VI

Prologisch ausgerichteten Methoden lassen sich grob und nicht wirklich trennscharf in zwei Gruppen unterteilen:

- (1) nicht-partizipative prologische Methoden
- (2) partizipative prologische Methoden.

Die nicht-partizipativen prologischen Methoden entsprechen insgesamt eher den traditionellen Anforderungen an Forschungsmethoden. Sie sind aber anders als traditionelle Forschung nicht auf allgemein gültige Aussagen hin orientiert, sondern (ähnlich wie Evaluation und Qualitätsentwicklung) an der Lösung von singulären Aufgaben / Problemen im Kontext von offenen Entwicklungen.

Die partizipativen Methoden sind bislang fast ausschließlich als Methoden der Selbstobjektivierung und gemeinsamen Willensbildung zu Zwecken der Partizipation etabliert.

Als nicht-partizipative Methoden schlägt die Vorbereitungsgruppe folgende Methoden zur Prüfung vor:

- Szenario-Arbeit
- Roadmapping (Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung IPA)
- Fokusgruppen
- SWOT-Analyse

Als partizipative Methoden schlägt die Vorbereitungsgruppe folgende Methoden zur Prüfung vor:

- Arbeitsgemeinschaft (im Sinne der Neuen Richtung der Erwachsenenbildung)
- Zukunftswerkstatt
- Thematisches Universum / generative Themen (= Methode zur Abstimmung einer gemeinsamen Wirklichkeitswahrnehmung im Anschluss an Freire)
- Dialogmethode (im Anschluss an Bohm)
- U-Process-Social-Technology (MIT)

Von den Methoden, die zu einem eher vergessenen Methodenspektrum der Tradition gehören, lohnt es m. E., die Methode der Vergleichenden Anthropologie Humboldts zu prüfen. Diese ist methodisch plural angelegt, prologisch auf künftige Möglichkeiten gerichtet und hervorbringend als Handlungs- und Orientierungsrahmen angelegt. Weiterhin gibt es im methodischen Setting der Vergleichenden Anthropologie keine Trennung von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt.

Im **zweiten Teil des Arbeitstreffens** sollten wir die prologischen Methoden kurz vorstellen, um abschätzen zu können, ob und wie sie auch als Forschungsmethoden ergänzend eingesetzt werden können. Orientieren könnten wir uns bei der Kombination „artfremder“ Methoden am Konzept des Plans einer vergleichenden Anthropologie. Im Plan einer vergleichenden Anthropologie werden empirische Methoden zur Erforschung von Ist-Zustand und faktischer Genese der Individualität (= das, was Natur und Lage aus einem Menschen gemacht haben) und spekulative Methoden zur Erforschung der nicht realisierten Möglichkeiten (= das, was der Mensch selbst in Freiheit und Auseinandersetzung mit Natur, Lage und regulativ wirkendem Ideal aus sich selbst machen kann) einander ergänzend eingesetzt.

Konkret schlägt die Vorbereitungsgruppe vor, dass wir bezogen auf unsere jeweiligen Forschungsschwerpunkte und –methoden (1) die Vorteile partizipativer Methoden und (2) die Probleme partizipativer Methoden bei der Erforschung kulturperformativer Prozesse diskutieren sowie (3) perspektivisch offene Fragen formulieren.

Zu den Vorteilen partizipativer Methoden könnte gehören,

- dass der programmatisch weit gefasste „Experten“-Begriff der partizipativen Methoden eine transdisziplinäre Orientierung und Zusammenarbeit quasi naturwüchsig initiiert;
- dass partizipativ ausgerichtete Methoden aufgrund ihrer Herkunft einen kreativen und konstruktiv-gestaltenden Problemumgang nahe legen, dass sie nicht ergebnisfixiert, sondern prozessorientiert sind.

Zu den Problemen partizipativer Methoden könnte gehören,

- dass es eine unaufhebbare Spannung zwischen den Zielen „Selbstobjektivierung“ / „Erhöhung der Reflexivität“ und einer an zeitnahen Ergebnissen interessierten Forschung gibt;
- dass das Spektrum der Forschungsthemen eingeschränkt ist. Forschungsthemen müssen lebensweltkompatibel formuliert werden / sein.
- dass die Gefahr besteht, dass Teilnehmermotivationen (advokatorisch) in Richtung Forschungsverwertbarkeit umgelenkt und damit doch wieder fremdobjektiviert werden.

Offen ist für die Vorbereitungsgruppe,

- ob eine Win-Win-Situation von Experteninteressen und Laieninteressen systematisch gesichert werden kann;
- ob es faire und transparente Formen für die thematische „Lenkung“ des partizipativen Prozesses durch die Experten gibt;
- wie stereotype Einlassungen gegen „kreative“ Einlassungen zu gewichten sind;
- wie die von Laien artikulierten Fragehorizonte / Problemhorizonte gegen die von Laien formulierten Problemlösungsvorstellungen zu gewichten sind: sollen die Problemlösungsvorschläge gleichgewichtig behandelt werden oder sind die hypothesenbildenden Aussagen Übergewichtig?

VII

Wenn Forschungen im Kontext von Alter(n)sstudien sich ausdrücklich und kontrollierbar am Hervorbringen von Zukunft beteiligen, müssen sie nicht nur ihr Methodenspektrum erweitern, sondern müssen im Forschungsprozess auch systematisch advokatorische Tendenzen und Haltungen kontrollieren. Epilogische wie prologische Forschungsorientierung (und bei letzterem partizipative und nicht-partizipative Methoden) können **im dritten Teil des Arbeitstreffens** in Hinblick auf deren advokatorischen Anteil analysiert werden. Dabei ist die Frage der Vermeidbarkeit von Advokatorik zunächst offen.